

Dr. Eske Wollrad

Vortrag im Zentrum Frauen auf dem DEKT in Bremen am 23. Mai 2009, 11.00 – 12.45 Uhr

„Der Baum des Zorns hat viele Wurzeln.“ - Wie weltoffen kann ich als Weiße sein?

In gewisser Weise hat mein Leben an dem Tag begonnen, als alles zusammenbrach. Ich hatte mich in ein Bild geträumt – von mir als radikaler feministischer Befreiungstheologin. Ich hatte geträumt, meine Theologie sei befreiend für alle Frauen der Welt, weil ich Sexismus anprangerte und seine Abschaffung forderte; ich war sicher: dies ist der richtige Weg, und ich fühlte mich im Besitz der feministischen Wahrheit.

Und dann kam Yara. Sie sagte: Was du da erzählst, von feministischer Befreiungstheologie – das ist nicht befreiend für alle Frauen, das ist ganz übliches Herrschaftsgerede. Du meinst doch gar nicht alle Frauen! Du meinst nur die Frauen, die so sind wie du – Weiß, privilegiert, westlich.

Ich war tief verletzt und empört. Aber sie hatte recht. Mein Traum zerplatzte.

Der beste Weg, Träume wahr werden zu lassen, ist aufzuwachen.

Und ich bin aufgewacht. Yara ist eine Schwarze Deutsche, und sie hat meine heile Welt zu Einsturz gebracht. Und damit konnte Heilung beginnen. Ich begann zu verstehen, dass eine Theologie für Frauen, die befreiend sei soll, auch wirklich alle Frauen im Blick haben muss, also nicht nur Weiße westliche Frauen.

Ich begann zu verstehen, dass ich nicht das Recht habe, für die vielen Frauen zu sprechen, sondern dass es an mir ist, zuzuhören und zu lernen.

Ich stehe heute hier in der Hoffnung, dass Sie mir zuhören können – besser gesagt uns, denn diese Veranstaltung wird mitgestaltet durch meine Kolleginnen Dr. Andrea Schrimm-Heins und Heidrun Siebeneicker. Andrea Schrimm-Heins ist Frauenbildungsreferentin der Ev. Frauenarbeit der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg, Heidrun Siebeneicker ist pädagogische Mitarbeiterin und Koordinatorin des Bildungsangebots für Frauen beim Ev. Bildungswerk Bremen.

Wie weltoffen kann ich als Weiße sein? In meinem Vortrag heute möchte ich über Weltoffenheit und Rassismus nachdenken. Ich möchte fragen, was Weltoffenheit eigentlich bedeutet und welche Voraussetzungen da sein müssen, damit eine Offenheit für die Welt wachsen kann. Dabei setze ich voraus, dass ich mich nicht in einem machtfreien Raum bewege, sondern dass meine Möglichkeiten sehr geprägt sind von den Strukturen der Gesellschaft, in der ich lebe, und von den christlichen Traditionen, in denen ich stehe.

Weltoffenheit braucht Wahrheit. Sie braucht einen klaren Blick auch und gerade auf das, was Offenheit erschwert oder sogar verhindert, auf schmerzhafteste Zertrennungen, die gewachsen sind über Jahrhunderte und deren Erbe wir verantworten müssen.

Weltoffenheit braucht Selbstkritik, die Bereitschaft, das, was ich für normal und gewöhnlich halte, in Frage zu stellen, mir das „Normale“ fremd zu machen. Einen Aspekt dieses vermeintlich „Normalen“ möchte ich heute näher beleuchten, nämlich Weißsein.

Im Titel heißt es „Wie weltoffen kann ich als Weiße sein?“ Ich als Weiße? Indem ich mich so bezeichne, mache ich deutlich, dass Rassismus in meinem Leben Spuren hinterlassen hat. Ich mache deutlich, dass es zwar keine menschlichen „Rassen“ gibt, wohl aber Einstellungen und Verhaltensweisen, die Menschen nach Äußerlichkeiten wie der Hautfarbe unterscheiden und werten. Aber wer ist Weiß?

Meine Definition: Weiß sind all diejenigen, die sich *nicht mit Rassismus auseinander setzen müssen*.

Schwarz sind all diejenigen, die sich mit Rassismus auseinander setzen müssen.

Einige derjenigen, die sich tagtäglich mit Rassismus auseinander setzen müssen, sind meine Wegbegleiterinnen. In den nächsten anderthalb Stunden werden ihre Stimmen, Stimmen von Schwarzen Frauen, Aktivistinnen, Theologinnen, hier hörbar. Sie haben mich wie auch andere in unendlich bedeutsamer Weise nachdenklich gemacht und herausgefordert.

Daher ist der erste Teil des Titels dieser Veranstaltung ein Zitat: „Der Baum des Zorns hat viele Wurzeln.“ Mit diesem Satz beginnt das Gedicht *Wer hat gesagt, es wäre einfach?* von Audre Lorde. Audre Lorde zählt zu den berühmtesten afro-amerikanischen aktivistischen lesbisch-feministischen Dichterinnen unserer Zeit. Sie starb vor vielen Jahren, und dennoch ist ihre Stimme noch heute lebendig.

*So viele Wurzeln hat der Baum des Zorns
dass manchmal die Zweige splintern
bevor sie Frucht tragen.*

Audre Lorde¹

Audre Lorde wusste sehr genau, was es bedeutet, als Schwarze Frau zu leben, aber weiß ich, was es bedeutet, als Weiße zu leben? Ich wurde nie gefragt, wie es ist, Weiß zu sein, wie es sich anfühlt, in einer Gesellschaft zu leben, die Weißsein als Norm gesetzt hat.

Wie ist es, Weiß zu sein?

I. Weiße Norm/alität

Ich werde nie gefragt: „Und was sagen Sie als Weiße dazu?“ Oder: „Na, als Weiße sind Sie natürlich Experte auf diesem Gebiet!“ Oder „Diese Karriere ist doch eher untypisch für Leute wie Sie, oder?“ Oder „Das ist bestimmt nicht leicht für Sie, in Deutschland zu leben – so fern der Heimat!“

Ich wurde dazu erzogen, mein Weißsein nicht zu bemerken. Gleichzeitig brachte man mir bei, Weiß zu handeln. Wie ein solches Weißes Handeln aussieht, wissen die am besten, die nicht

¹ Audre Lorde, *Who Said It was Simple*, zit.n. Renee Leslie Hill, *Which Me Will Survive All These Liberations? U.S. Third World Feminist Theories of Identities and Difference as Resources for U.S. Liberation Theologies*, unveröffentlichte Dissertation, Union Theological Seminary, New York, 1996, 5 (Übersetzung E.W.).

Weiß sind. Schwarze Menschen haben über Jahrhunderte Weiße beobachtet und analysiert, nicht aus Interesse, sondern aus Überlebensnotwendigkeit. Wie sich so ein Weißes Handeln äußern kann, berichtet die Schwarze feministische niederländische Theologin Doreen Hazel:

„Als ich vor einiger Zeit irgendwo eingeladen war, einen Vortrag zu halten und zu früh eintraf, nahm man an, ich sei diejenige, die den Kaffee ausschenkt. Ich begann, Kaffee einzugießen, wie man es von mir erwartete; als schwarze Frau hatte ich mich demütig und fürsorglich zu verhalten. In der Zwischenzeit fingen alle an, sich Sorgen zu machen, weil sie nicht verstanden, was Frau Hazel aufgehoben haben könnte. Nun, es ist nichts daran auszusetzen, jemandem Kaffee einzugießen; was aber falsch ist, ist die Tatsache, dass erwartet wurde, dass ich das tue auf der Basis meiner Hautfarbe und meines Frauseins.“²

Wie konnten die Weißen VeranstalterInnen auf die Idee kommen, Doreen Hazel sei die Küchenhilfe? Es war ihr Schwarzer weiblicher Körper, der die Frage, welche Rolle sie bei der Veranstaltung spielen sollte, umgehend zu beantworten schien. Der Weiße Blick der Veranstalterinnen klassifizierte und wertete ihren Körper und verwies die Dozentin in einen spezifischen Raum: an den Rand, neben die Kaffeemaschine. Weiße tun das ständig: Ich sehe eine Schwarze Frau und frage mich, aus welchem afrikanischen Land sie wohl kommt. Mein Weißer Blick verweist sie prompt in ein geografisches Außen, in einen anderen Kontinent. Mein Weißer Blick vermittelt: *Du gehörst nicht hierher. Ich schon.*

Weiße Menschen werden dazu erzogen, Weiß zu handeln und gleichzeitig ihr eigenes Weißsein zu ignorieren. Doch vielleicht klappt diese Erziehung nicht immer perfekt. Vielleicht gibt einen Moment, indem ich mir bewusst werde, dass ich Weiß bin.

Ich möchte Sie einladen, darüber nachzudenken.

Wann haben Sie zum ersten Mal bemerkt, dass Sie Weiß sind?

Für diejenigen Anwesenden, die sich nicht als Weiß definieren, lautet die Frage:

Wann haben Sie zum ersten Mal bemerkt, dass Sie Schwarz/ of Color sind?

II. Weißsein: Vorteile und Lügen

Rassismus ruht auf der Lüge Weißer Überlegenheit: Diese Lüge besagt, Weiße seien die besseren Menschen. In den Worten des Weißen deutschen Philosophen Immanuel Kant: „Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen“³. Diese Lüge wird als ewige, universale und unumstößliche Wahrheit bestimmt, die wir als selbstverständlich hinnehmen sollen. Die Lüge von Weißsein erzählt uns, dass es seit Menschengedenken Weiße gab, dass es Weiße waren, die Geschichte gemacht, Kunst geschaffen, die Demokratie erfunden haben und in deren Händen die Zukunft aller Menschen liegt. Sie mögen denken: Wer glaubt denn so was? Nicht wenige. Vor einigen Jahren ergab eine Umfrage in Deutsch-

² Vortrag Doreen Hazel, Consultation of the World Alliance of Reformed Churches on Challenges from the Emerging Ecclesiology to Ecclesial Renewal, Kampen, Niederlande, 19.-23.10. 1993, 3f (Übersetzung E.W.)

land, dass ein Sechstel der Befragten folgenden Satz als ganz bzw. eher zutreffend bezeichneten: „Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt.“⁴

Schon Kinder lernen, dass helle Haut besser und dass dunkle Haut ein Makel ist. Der Klappentext eines Bilderbuchs für Kinder ab vier Jahren lautet: „Mago ist ein Junge, der nur einen Fehler hat: eine dunkle Hautfarbe.“⁵ Dieses Kinderbuch ist kein Relikt vergangener Tage; es erschien 2001 und wurde von der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur als „Bilderbuch des Monats Oktober“ ausgezeichnet. Schwarze Kinder lernen aus diesem Buch, dass ihre Hautfarbe ein Fehler ist und es besser wäre, Weiß zu sein.

Die afro-deutsche Dichterin und Aktivistin May Ayim erinnert sich an ihre Kindheit:

„Spätestens im Alter von fünf Jahren dürften mir alle nennenswerten Schwarz-weiß-Klischees vertraut gewesen sein, zumindest hatte ich bis dahin so viele Komplexe, dass ich meine Pflegemutter bat, mich weiß zu waschen, und heimlich Seife aß.“⁶

Manchmal sind es Weiße Angehörige, die alles versuchen, um die dunkle Haut des Kindes aufzuhellen. So geschah es auch mit der afro-deutschen Pädagogin Bärbel Kampmann:

„Einmal bearbeiteten ihre Mutter und ihre Großmutter ihre Haut mit Drula Bleichwachs und 0,2%gem Wasserstoffsuperoxyd, damit sie heller würde. Das führte nur dazu, dass sich schwere Ekzeme bildeten, rote, nässende, juckende Flächen, Pickel, Pusteln. Sie waren entsetzt, als sie sahen, was sie angerichtet hatten.“⁷

Wir alle haben die Lüge gelernt, dass helle Haut „besser“, dass Weißsein normal ist. Es ist so normal, dass es unbenannt bleiben kann. Ich erzähle Ihnen von meiner Nachbarin und ihren Hobbys, und Sie wissen, dass meine Nachbarin Weiß ist. Warum? Weil ich es nicht sage.

Es ist nicht nötig, Weißsein zu betonen oder auch nur zu benennen, denn es ist längst verschmolzen mit dominanten Vorstellungen vom Menschsein an sich, von Vernunft und Heimat. Im Alltag bedeutet Weißsein meist, bestimmte Erfahrungen *nicht* zu machen. Es bedeutet zum Beispiel, *nicht* als exotisch wahrgenommen zu werden, *nicht* gefragt zu werden, woher man kommt und wann man zurück geht. Da ich bestimmte Erfahrungen nicht mache, genieße ich unverdiente Vorteile, in anderen Worten: Privilegien. Weiße Privilegien sind Weißen Menschen meist nicht bewusst, auch wenn wir sie tagtäglich in Anspruch nehmen.

³ Immanuel Kant, *Physische Geographie* (1757), *Gesammelte Schriften*, Erste Abtheilung: Werke, Band IX, Berlin/ Leipzig 1923, 316.

⁴ Wilhelm Heitmeyer, *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse*, in: Ders., *Deutsche Zustände. Folge 1*, Frankfurt a.M., 2002, 25.

⁵ Rudolf Majonica: *Mago und der große graue Elefant*, 2001.

⁶ May Ayim, *Grenzenlos und unverschämt*, Berlin, 1997, 116.

⁷ Harald Gerunde, *Eine von uns*, Berlin, 2000, 28.

Wenn ich will, kann ich den ganzen Kirchentag in Gesellschaft von Menschen meiner Hautfarbe verbringen.

Ich kann hier auf dem Kirchentag (und auch sonst) ohne Schwierigkeiten Vorträge, Podiumsdiskussionen und Diskussionsgruppen finden, die sich ausschließlich mit den Belangen von Menschen meiner Hautfarbe beschäftigen.

Ich werde hier und auch sonst nie aufgefordert, für alle Menschen meiner Hautfarbe zu sprechen.

Ich kann den Fernseher einschalten oder die Zeitung aufschlagen und Menschen meiner Hautfarbe überall repräsentiert sehen.

Wenn es um die Geschichte meines Landes und um „Zivilisation“ geht, wird mir gesagt, dass es Menschen meiner Hautfarbe waren, die es zu dem gemacht haben, was es ist.

Ich kann einkaufen gehen, ohne dass der Kaufhausdetektiv mir misstrauisch folgt.

Ich kann sicher sein, dass es in jedem Friseursalon MitarbeiterInnen gibt, die mein Haar frisieren können.

Ich kann mit vollem Mund sprechen, ohne dass jemand behauptet, das sei typisch für Leute meiner Hautfarbe.

In meiner Religion haben alle abgebildeten zentralen Gestalten ungefähr meine Hautfarbe.

Wenn ich Leute neu kennen lerne, wundert sich niemand über meine guten Deutschkenntnisse.

Wenn ich auf der Strasse von der Polizei angehalten werde, kann ich sicher sein, dass meine Hautfarbe nicht der Grund ist.

Wenn ich Pflaster oder Make-Up mit der Bezeichnung „naturell“ kaufe, kann ich sicher sein, dass es mehr oder minder meiner Hautfarbe entspricht.

Ich habe die Wahl, mich mit Rassismus auseinander zu setzen oder auch nicht.⁸

Ich habe die Wahl, mich mit Rassismus auseinander zu setzen oder auch nicht. Das bedeutet Weißsein. Ich kann mich mit Rassismus beschäftigen, wenn ich möchte, ich muss es aber nicht. Wenn ich keine Lust mehr habe, wenn es für mich beschwerlich wird oder unangenehm, kann ich mein Interesse auf etwas anderes richten. Schwarzen Menschen ist dies nicht möglich. Sie müssen sich ihr Leben lang mit Rassismus auseinander setzen.

Weiß Privilegien – unverdiente Vorteile – und Weißsein als Norm fallen nicht vom Himmel. Sie sind über Jahrhunderte gewachsen, haben sich verfestigt – auch im Christentum.

III. Weiße Norm – christliche Tradition

Lange bevor die Lüge von menschlichen „Rassen“ geboren wurde, gab es Vorstellungen davon, Wertungen über Farben auszudrücken. Diese Farben bezogen sich meist nicht auf

⁸ Vgl. Eske Wollrad, Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion, Königstein/Taunus 2005, 189-194.

Hautfarben, sondern waren Symbole. Auch frühchristliche Quellen bedienten sich dieser Farbsymbolik. Schwarz stand für das Böse und Gottferne und Weiß für das Gute und Unschuldige. Die Schrift *Hirt des Hermas*, entstanden in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, enthält ein Gleichnis von zwölf Bergen, unter ihnen ein schwarzer und ein weißer.

„Von dem ersten, dem schwarzen Berge stammen [...] Abtrünnige, Lästerer des Herrn und Verräter der Knechte Gottes. Ihr Los ist nicht Buße, sondern Tod. Und darum sind sie auch schwarz; denn ihre Art ist ruchlos. [...]

Von [...] dem weißen Berg endlich kommen solche Gläubigen: Wie die unschuldigen Kinder sind sie, denen nichts Böses in den Sinn kommt, und die nie gelernt haben, was Sünde ist, die vielmehr immer unschuldig blieben [...].“⁹

Diese Farbsymbolik zieht sich durch das ganze Christentum und findet ihre ausgeprägteste Gestalt in der mittelalterlichen Mystik. In einer ihrer Visionen sah die Mystikerin Hildegard von Bingen schwarze Kinder, die in eine Gestalt, gemeint die Mutter Kirche, eindringen, sie aber nicht beschädigen können.

„Dann sah ich in Bodennähe schwarze Kinder, die wie Fische im Wasser durch die Luft schwimmen. Sie gingen durch die Öffnungen, mit denen die Gestalt durchbohrt war, in ihren Leib ein. Und sie seufzte auf und zog sie zu ihrem Haupt empor; da gingen sie aus ihrem Mund hervor, sie selbst aber blieb unversehrt. Und plötzlich erschien mir wiederum jenes helle Licht und darin eine Menschengestalt, die ganz von rötlichem Feuer durchglüht war [...]; sie zog jedem einzelnen von ihnen die schwarze Haut ab und warf sie über den Weg hinweg, bekleidete alle mit einem blütenweißen Gewand und ließ sie ein hellstrahlendes Licht sehen, während sie zu jedem von ihnen sprach: ‚Lege die alte Ungerechtigkeit ab und ziehe die neue Heiligkeit an.‘“¹⁰

Die schwarze Haut versinnbildlicht das Gottferne, die Ungerechtigkeit. Sie wird abgezogen, und erst dann kann das blütenweiße Gewand angelegt werden. Es steht für den Glauben, die neue Heiligkeit in der Kirche.

Schwarz sind bei Hildegard die unerlösten, sündigen Menschen, das jüdische Volk, die Häretiker und Heiden, und auch Schwule bezeichnet sie als „schwarz“ im Sinne von böse:

„Ein Mann, der sich wie eine Frau mit einem anderen Mann vergeht, sündigt schwer gegen Gott [...]. Daher erscheinen beide vor Gott entehrt, schwarz [nigri] und geil, furchterregend,

⁹ Hirt des Hermas IX 19,1; IX 29,1.

¹⁰ Hildegard von Bingen, Scivias II,3; dt: Wisse die Wege, 1991, 126.

Gott und den Menschen lästig und des Todes schuldig, denn sie haben ihrem Schöpfer gegenüber die ihnen innewohnende Natur hintergangen.“¹¹

Und heute? Die symbolischen Bedeutungen von Weiß und Schwarz als gut und böse sind kein Schnee von gestern. Wenn wir uns umsehen in unseren Kirchen, dann dokumentieren die vertrauten Bebilderungen Christus als Weißen Menschen und Weißen Gott. Alles Göttliche, Gute, Reine und Heilige wird als Weiß repräsentiert, als universale Heilswahrheit, die das christliche Imperium in alle Welt exportiert hat.

Ist dies Ausdruck einer weltoffenen Kirche?

Die christliche Vergötzung von Weißsein sichert Weiße Vorherrschaft ab, und sie hat etwas zu tun mit Menschen. Es geht nicht nur um Symbole, es geht um Verletzungen und Ausschluss. Die christliche Vergötzung von Weißsein bedeutet Weißen Terror insbesondere für solche, die als nicht-Weiß angesehen werden und aus den Räumen des Heiligen ausgeschlossen bleiben. Ich meine das nicht metaphorisch, sondern ganz unmittelbar: Die afro-deutsche Dichterin May Ayim wollte als Kind in einer Weihnachtsaufführung einen Engel spielen, doch der Pfarrer sagte nur schroff „Du kannst keinen Engel spielen. Es gibt keine schwarzen Engel.“

Alljährlich werden in christlichen Kirchen Krippenspiele aufgeführt – wie das Leisniger Krippenspiel –, in dem der Schwarze König sagt: „Ich bin der Mohr – habt keine Angst vor mir.“¹² Weißer Terror hat viele Gesichter.

Er macht auch vor der Bibel nicht halt. Offen rassistische Bezeichnungen für Menschen mit dunkler Hautfarbe finden sich in klassischen Übersetzungen: die Lutherbibel und Züricher Übersetzung nennen den „Mohr“ (Jer 13,23: „Ändern wohl Menschen aus Kusch ihre Hautfarbe oder Panther ihre Flecken?"/Kann ein Kuschit seine Haut ändern oder ein Panther seine Flecken?), die Einheitsübersetzung sogar den „Neger“. Das bedeutet, dass Übersetzungen rassistische Vorstellungen in biblische Texte eintragen und damit theologisch rechtfertigen. Wie können solche Übersetzungen Weltoffenheit fördern?

Die Bibel spricht von der Gotteskindschaft aller Menschen. Sie kennt keine „Rassen“ und keinen Rassismus. Die christliche Tradition ist es, die wesentlich dazu beitrug, Weißsein als gewaltvolle Norm zu etablieren und aufrecht zu erhalten. Wir, Schwarze und Weiße Christinnen und Christen, tragen keine Schuld an dieser Tradition, jedoch sind wir gefordert, Verantwortung zu übernehmen für ihre Folgen. Verantwortung zu übernehmen heißt für mich, Widerstand zu leisten. Luise Schottroff schreibt: „Der lebenslange Widerstand im Alltag heißt in der christlichen Tradition ‚Umkehr‘.“¹³

IV. Widerstand

Widerstand beginnt damit, dass wir erkennen, dass Rassismus niemanden ungeschoren davon kommen lässt. Die Schwarze deutsche Autorin und Musikerin Noah Sow betont:

¹¹ Ebd., II,6, Abschnitt 78 (S.272).

¹² Hinweis der Pfarrerin Ute Winkler.

¹³ Luise Schottroff, *Lydias ungeduldige Schwestern*, 1994, 179.

„Rassismus verletzt unsere ganze Gesellschaft, und bei genauem Hinsehen sind in jedem rassistischen System alle Menschen auf unterschiedliche Art betroffen. Weiße Menschen verlieren ihre Würde, wenn sie Rassismus ausüben oder geschehen lassen.“¹⁴

Noah Sow zufolge gibt es also nicht nur Weiße Privilegien, sondern auch einen Verlust für Weiße, die sich rassistisch verhalten oder Rassismus geschehen lassen. Unsere Gesellschaft hingegen versucht uns weiszumachen, dass Weiße Rassismus nichts angeht, dass er sich gewissermaßen in Paralleluniversen abspielt, die uns so fremd sind wie der Mars. Man hat uns die Lüge von der Weißen Unverletzlichkeit beigebracht. Wir sollen glauben, beides sei möglich: rassistische Gewalt gegen Schwarze Menschen auszuüben und gleichzeitig unverletzt und unbefleckt von dieser Gewalt zu bleiben. Die Schwarze Schriftstellerin Toni Morrison verwendet die Metapher der Säure auf einer Schwarzen Hand:

„Rhetorische Säure über die Finger einer schwarzen Hand zu gießen, mag in der Tat die Fingerabdrücke zerstören, aber nicht die Hand. Außerdem, was geschieht bei diesem gewaltsamen, egoistischen Tilgungsakt mit den Händen, den Fingern, den Fingerabdrücken dessen, der die Säure ausgießt? Bleiben sie säurefrei?“¹⁵

Toni Morrisons Antwort ist eindeutig: Nein. Es ist nicht möglich, Säure auszugießen, ohne mit ihr in Berührung zu kommen. Es ist nicht möglich, rassistisch zu handeln und unberührt und unverletzt zu bleiben. Natürlich kann es nicht darum gehen, die Verletzungen, die Weiße durch Rassismus davontragen, mit denen Schwarzer Menschen zu vergleichen oder gar auf eine Stufe zu stellen, vielmehr geht es darum zu erkennen, dass Rassismus auch Weißen Schaden zufügt. Dieser Schaden besteht in einer tiefgreifenden Beschädigung der eigenen Existenz durch sorgsam antrainierte Abstumpfung. Die Schwarze Schriftstellerin Toi Dericotte schreibt:

„Wir alle werden vom Rassismus verletzt, aber bei manchen von uns sind die Wunden betäubt. Niemand von uns, ob Schwarz oder Weiß, möchte den Schmerz fühlen, den Rassismus hervorruft. Aber wenn du ihn spürst, bist du aufgewacht.“¹⁶

Weiße sollen die Betäubung nicht spüren, sie sollen sich wohlfühlen in einer Welt, die ihnen Lügen erzählt und ihnen unverdiente Vorteile verschafft. Diese Betäubung wurde uns antrainiert, aber dieses Training kostet Kraft. Weiße müssen viel Kraft aufbringen, um zu verdrängen, viel um-gehen und verbergen, um die Haltung, Rassismus ginge sie nichts an,

¹⁴ Noah Sow, Deutschland Schwarz – Weiß. Der alltägliche Rassismus, München, 2008, 272.

¹⁵ Toni Morrison, Im Dunkeln spielen, Reinbek 1995, 74.

¹⁶ Toi Dericotte, Black Notebooks: An Interior Journey (New York/ London: W.W. Norton & Company 1997), 18 (Übersetzung: E.W.).

beibehalten zu können¹⁷. Was in ihnen (in uns) abstupfen soll, ist das Gefühl des Unbehagens angesichts der eigenen KomplizInnenschaft und des Wissens um die Widerrechtlichkeit der eigenen Privilegierung. Das heißt ich behaupte, dass diejenigen von, die Weiß sind, tief in sich wissen, dass wir unverdiente Vorteile genießen, dass wir wissen, dass dies Unrecht ist. Uns wurde antrainiert, dieses Wissen zu verdrängen – und nicht nur das. Uns wurde auch beigebracht, die Gefühle zu verdrängen, die sich gegen die Strukturen richten, welche für unsere Abstumpfung verantwortlich sind: Gefühle „von Entsetzen, Schmerz, Verlust, Wut und Zorn über das eigene weiße Umfeld, da es das Selbst daran hindert, reichhaltigere und einschließendere Dimensionen der eigenen Empfindungsfähigkeit zu bewahren.“¹⁸ – so Thandeka, eine Schwarze Theologin und Psychologin. Zur Bewahrung der eigenen Empfindungsfähigkeit gehört also auch die Empörung über jede Form von rassistischer Gewalt einschließlich der eigenen Beschädigung als eine ihrer Auswirkungen.

Widerstand beginnt mit unserem Aufwachen aus der Betäubung und dem Spüren von Beschädigungen. Widerstand wächst in dem Maße, in dem wir fähig werden, Zorn zu spüren. Widerstand wird beflügelt durch unseren Ärger darüber, dass man uns soviel Unsinn eingetrichtert hat und wir es glaubten. Widerstand geschieht, wenn wir platzen vor Wut über die unzähligen Lügen, aus denen wir unser Selbst geformt haben, wenn wir uns maßlos darüber ärgern, dass wir betrogen wurden, dass es all die Lügen unserer christlichen Tradition zu unendlich schwer machen, unbelastet aufeinander zuzugehen.

„Die Wut der Schwarzen Frauen sollte auch die Empörung von weißen Frauen sein, denn wir alle werden mit Lügen, Halbwahrheiten und Mythen verdummt und manipuliert.“¹⁹

Das hat May Ayim, die größte Schwarze deutsche Dichterin unserer Zeit, vor Jahren gesagt. Ihre Worte lassen keinen Zweifel daran, dass alle Menschen, die in einer rassistischen Gesellschaft leben, durch Lügen, Halbwahrheiten und Mythen verdummt und manipuliert werden. Deshalb haben wir allen Grund, wütend zu sein. Doch nur geteilte Wut ist widerständig. Isolierte Wut kann zerstörerisch werden, daher brauchen wir Gemeinschaften des Widerstandes und der Solidarität, die Räume schaffen für kreative Wut, die wir teilen über alle Abgründe hinweg.

Der Baum des Zorns hat viele Wurzeln...

Audre Lorde spricht vom Baum des Zorns, aber auch davon, wie schnell die Zweige brechen können, bevor sie Frucht tragen. Sie mahnt uns damit, Bedingungen zu schaffen, die unseren Zorn tragen. Gemeinschaften des Widerstandes und der Solidarität ermöglichen es uns,

¹⁷ Ruth Frankenberg, *White Women, Race Matters. The Social Construction of Whiteness*. Minneapolis 1993, 33.

¹⁸ Thandeka, *Learning to be White. Money, Race, and God in America*, New York 1999, 75.

¹⁹ May Ayim, *Grenzenlos und unverschämt*, Berlin, 1997, 108.

unseren gemeinsamen Zorn zum Ausdruck zu bringen, rassistische Gewalt zu bekämpfen, nicht um irgendwem zu helfen oder weil es uns der Glaube gebietet, sondern einfach aus Gründen der Lebensqualität.

Wenn wir diesen Weg des Widerstands gehen, dann darum, weil wir wissen, dass eine rassistische Welt für niemanden die beste aller Welten ist – auch nicht für Weiße.

Dr. Eske Wollrad

Eske Wollrad, ev. Theologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, forscht zu Rassismus, den Critical Whiteness Studies, Weißsein, feministischer Theorie/Theologie und Postkolonialismus. Ihr Buch mit dem Titel „Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion“ erschien im Frühjahr 2005. Ihr gegenwärtiges Buchprojekt behandelt Rassismus und Konstruktionen von Weißsein in Kinderbüchern.